

## Finanzindustrie – Begriff, volkswirtschaftliche Bedeutung, Kritik

### Ein neuer Begriff

Schlägt man heutzutage die Zeitungen auf, so ist man schnell mit Begriffen konfrontiert, die bislang als „Unworte“ galten, zumindest aber als ungewöhnlich oder unseriös. Zu ihnen gehört der Begriff „Finanzindustrie“ (*Financial Industry*). Er findet sich in Zeitungsartikeln, Pressemitteilungen, Fernsehberichten sowie im Internet, aber kaum in offiziellen Verlautbarungen oder wissenschaftlichen Publikationen. Eine Ausnahme bilden die Bücher *Der gute Kapitalismus* von Sebastian Dullien, Hansjörg Herr und Christian Kellermann (2009), wo von den „Interessen der Finanzindustrie“ die Rede ist (S. 38), und *Freiheit statt Kapitalismus* von Sahra Wagenknecht (2011), wo dieser Begriff als Synonym für monetäre Finanzinstitute verwendet wird (S. 76). Lexika kennen diesen Terminus bisher jedoch genauso wenig<sup>1</sup> wie offizielle Dokumentationen, etwa der Deutschen Bundesbank, des Bundesministeriums der Finanzen (BMF) oder der Europäischen Zentralbank (EZB). Dass er trotzdem rasch populär wurde, ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass er ein neuartiges Phänomen der Ökonomie pointiert beschreibt und besser als jede andere Kategorie „auf den Begriff“ bringt. Vor allem wegen seiner kategorialen „Breite“ und relativen Unbestimmtheit, aber auch wegen der Kombination zweier vermeintlich gegensätzlicher Inhalte unter dem Dach eines Begriffs.

Als übergreifendes Synonym für die Geld- und Finanzbranche umfasst der Begriff Finanzindustrie *alle* finanziellen Dienstleister, also nicht nur die Banken, Sparkassen, Versicherungen usw., sondern auch die geschäftsvermittelnden und -begleitenden Intermediäre, Kontrollinstitutionen, Ratingagenturen usw. Das heißt, die ganze Vielfalt monetärer und finanzieller Institutionen und Prozesse wird hier gänzlich undifferenziert und unterschiedslos unter *einen* Begriff subsumiert. Dadurch erhalten Geld und Finanzen, welche in der traditionellen Ökonomie unterschiedlichen Bestimmungen unterliegen, *per se* eine *allgemeinere* Bedeutung und ein *größeres* Gewicht.

Andererseits stellt der Fachausdruck „Industrie“ in Kombination mit dem Finanzbegriff eine ungewöhnliche und auf den ersten Blick irritierende Wortverbindung dar. Werden doch beide Termini gewöhnlich als Repräsentanten dichotomer und einander ausschließender Bereiche, als Protagonisten der Geld- beziehungsweise der Realsphäre, wahrgenommen. Hier aber, im Begriff „Finanzindustrie“, fällt beides zusammen. Dadurch erlangt der Finanzbegriff eine völlig neue Relevanz. In gewissem Sinne legt diese Wortwahl nahe, dass an die Stelle der „alten“ Industrie jetzt eine „neue“ Industrie getreten ist, dass sich eine ökonomische Transformation vollzogen hat, eine Transformation vom Industriekapitalismus zum Fi-

---

<sup>1</sup> Bei Wikipedia findet der Begriff „Finanzindustrie“ zwar Erwähnung, wird dort aber nicht definiert ([www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)).

nanzkapitalismus. Die Wortverbindung „Finanzindustrie“ erweist sich daher auf den zweiten Blick als durchaus sinnvoll und den veränderten Gegebenheiten adäquat. Sie wird sich daher weiter ausbreiten und im Sprachgebrauch zunehmend durchsetzen.

### **Was ist unter „Finanzindustrie“ zu verstehen?**

*Zuerst* und zuvörderst die „monetären Finanzinstitute“ (MFIs). In Deutschland sind das derzeit knapp 2.000<sup>2</sup>: Und zwar 286 Kreditbanken, darunter 4 Großbanken (Deutsche Bank AG, Commerzbank AG, UniCreditbank AG und Deutsche Postbank AG), 171 Regionalbanken und 111 Zweigstellen ausländischer Banken, ferner 10 Landesbanken, 427 Sparkassen, 23 Bausparkassen, 2 Genossenschaftliche Zentralbanken, 18 Realkreditinstitute, 1.121 Kreditgenossenschaften, 18 Banken mit Sonderaufgaben, 151 Auslandsbanken, diverse Geldmarktfonds usw. *Zweitens* zählt hierzu die private Versicherungswirtschaft mit ihren Verzweigungen: Personenversicherung (Lebens-, Renten-, Kranken-, Unfall-, Sterbeversicherung), Sach- und Vermögensversicherung (Feuer-, Hausrat-, Haftpflicht-, Rechtsschutz-, Transport-, Reise-, Kraftfahrzeugversicherung usw.) sowie die kapitalstarken Rückversicherungen. *Drittens*: Private Fonds, Geldanlagegesellschaften, Vermögensverwaltungen, Investmentbanken, Geldverleiher, Wechselstuben, Münzhändler. *Viertens*: Renten- und Pensionsfonds. *Fünftens*: Schattenbanken, Offshore-Banken, außerbörslich agierenden Finanzakteure, große und kleine Spekulanten. *Sechstens*: Unternehmens- und Vermögensberatungsunternehmen, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Rating-Agenturen usw. – Dies sind die wichtigsten, größtenteils zur Privatwirtschaft zählenden Teilbereiche der Finanzindustrie.

*Im weiteren Sinne* sind zur Finanzindustrie aber auch staatliche und international agierende Institutionen zu zählen, so zum Beispiel die Notenbanken, in der Euro-Zone die Europäische Zentralbank (EZB), die Deutsche Bundesbank, die Landeszentralbanken, die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), nationale und internationale Aufsichts- und Kontrollinstitutionen, der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank, die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ).

Hinzu kommen die institutionalisierten *Finanzmärkte*, worunter alle Geld-, Kapital-, Vermögens-, Devisen- und Sortenmärkte, insbesondere die Effektenbörsen und deren Ableger, gehören. – Ein kaum zu überblickender und zudem außerordentlich differenziert strukturierter und vielfältig vernetzter Bereich!

*Nicht* zur Finanzindustrie hingegen zählt das Finanzwesen *im engeren Sinne*, der Fiskus, also die öffentlichen Haushalte, die Steuerbehörden, die staatliche Münze usw. Auch nicht dazu zu rechnen sind die Finanzen der Unternehmen resp. der Wirtschaft und die Geldbeziehungen und Geldfonds Bevölkerung bzw. der priva-

---

<sup>2</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank: Monatsberichte, 63. Jg. (2011) 12, S. 24\*.

ten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. Diese bilden jeweils besondere Sektoren der Volkswirtschaft und werden statistisch gesondert erfasst. Wir wollen uns im Folgenden auf die zuerst genannten sechs Teilbereiche, also auf die Finanzindustrie *im engeren Sinne*, und auf die institutionalisierten Finanzmärkte, als deren Betätigungsfeld, beschränken.

Die hier betrachteten Institutionen bilden ein sowohl untereinander als auch mit anderen, mit staatlichen und internationalen Finanzinstitutionen, vielfältig verflochtenes und interdependentes *System*, welches sich durch mannigfache Hierarchien, Untergliederungen und Subordinationen auszeichnet. Die Finanzindustrie ist in der Tat eine *Industrie*. Das heißt, ihre Funktionsweise erschließt sich erst, wenn man ihre Elemente und Teilsysteme im Zusammenhang und in ihrem Zusammenwirken betrachtet. Eine isolierte Beobachtung einzelner Segmente ist kaum möglich. Jede Abgrenzung ist relativ. Alle sind mit allen verbunden und alle hängen von allen ab. Dies macht ihre Stabilität aus, ebenso aber auch ihre Fragilität. Selbst relativ kleine und für sich betrachtet unbedeutende Institute erlangen dadurch, dass sie arbeitsteilig agieren und bilanziell in größere Netze eingebunden sind, Systemrelevanz.<sup>3</sup> Eine Insolvenz derartiger Institute könnte Kettenreaktionen und Dominoeffekte auslösen und stellt deshalb für eine Volkswirtschaft ein unkalkulierbares Risiko dar. Dieses zu bewerten aber ist wegen der systemischen Intransparenz von Finanztransaktionen beinahe unmöglich. Es bleibt daher ein wohl behütetes Geheimnis. Mithin genießt die Finanzbranche *insgesamt* die besondere Aufmerksamkeit der Gesellschaft und besonderen staatlichen Schutz. Sie ist, von ihrer grundsätzlichen Funktion her, nicht aus der Sicht temporärer Fehlentwicklungen und momentaner Entartung, keineswegs so etwas wie ein Kropf am Wirtschaftskörper der bürgerlichen Gesellschaft, also überflüssig und störend zugleich, sondern das empfindliche „Herz“ funktionierender Volkswirtschaften, das nicht aufhören darf zu schlagen.

Der für die Finanzbranche insgesamt charakteristische hohe Stellenwert innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und die Interdependenz sowie Systemrelevanz ihrer Teile sind kein Zufall. Sie resultieren aus der Wirtschaftsverfassung und der Geldordnung moderner Volkswirtschaften. Besondere Bedeutung kommt dabei dem *Kreditcharakter* des Geldes zu sowie der Synchronität von Forderungen und Verbindlichkeiten, welche verschiedenen Subjekten, die unterschiedlichen Bereichen angehören können, zuzurechnen sind. Ferner der *Zweistufigkeit* des Bankensystems (Zentralbank und Geschäftsbanken) und der daraus resultierenden abgestuften Form der Kreditschöpfung und Geldemission, der Existenz *unterschiedlicher Qualitäten* von Geld (Zentralbankgeld und Geschäftsbankengeld, Quasigeld, Derivate usw.), verschiedener Abgrenzungen der Geldmenge (M1, M2 usw.) und den fließenden Übergängen zwischen den Aktivposten (*Assets*) einer Volkswirtschaft.

Bei der Darstellung einzelner Komponenten der Finanzindustrie können *institutionelle* und *funktionale* Aspekte unterschieden werden. Das heißt, die Finanzin-

---

<sup>3</sup> Vgl. Deutsche Bundesbank: Finanzstabilitätsbericht 2011, November, S. 67ff.

dustrie kann als ein riesiges Konglomerat finanzieller *Institutionen* aufgefasst werden, bestehend aus Banken, Versicherungsgesellschaften, Investmentfonds, Rating-Agenturen usw. Ebenso aber auch als die Gesamtheit der *Finanzmärkte*, als der Sphäre finanzieller Transaktionen und Interaktion. Beide Sichtweisen haben ihre Berechtigung. Und beide lassen erkennen, dass sich hier in den letzten Jahrzehnten bedeutsame Veränderungen vollzogen haben. Diese betreffen Anzahl, Größe, Bilanzsumme, Geschäftsvolumen, Verflechtungsumfang usw. der Finanzinstitute, mehr aber noch deren Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft, ihre ökonomische und gesellschaftliche Machtposition, ihren Einfluss auf andere Bereiche der Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zum Staat.

So ist in der Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel die Anzahl der monetären Finanzinstitute kontinuierlich geschrumpft, von 13.359 Kreditinstituten im Jahr 1957 auf 4.297 Institute 1989. Für das vereinigte Deutschland verzeichnet die Statistik für 2011 1.905 Institute. Die Zahl der Kreditbanken verringerte sich von 364 (1957) auf 321 (1989). Heute sind es noch 286 (2011). Aber auch die Großbanken sind im Zeitverlauf weniger geworden. Ihre Zahl schrumpfte von 8 (1957) auf 6 (1989) und 4 (2011), wovon nur noch zwei (Deutsche Bank AG und Commerzbank AG) selbständig agieren. Besonders markant ist der Rückgang bei den Sparkassen und bei den Genossenschaftsbanken: die Zahl der Sparkassen sank von 871 Instituten mit 8.192 Zweigstellen (1957) auf 583 Institute mit 17.359 Zweigstellen (1989).<sup>4</sup> Gegenwärtig gibt es in Deutschland 427 Sparkassen. Diese Zahlen stehen für einen beschleunigten Konzentrations- und Zentralisationsprozess im Geld- und Kreditgewerbe, aber auch für einen strukturellen Umbruch im Finanzsektor. An die Stelle traditioneller Bankhäuser sind Direktbanken im In- und Ausland getreten und kleinere Unternehmen fusionieren mit größeren, um sich im Wettbewerb behaupten zu können. Der Rückgang der absoluten Zahl der Banken weist aber auch auf eine Bedeutungsverschiebung zwischen Kreditinstituten und Kapitalmarkt hin.

Gleichwohl ist die Bilanzsumme des Bankensektors stetig gestiegen. Sie lag Ende 2011 bei 8.403,3 Mrd. € für alle MFIs. Ein Viertel davon entfiel allein auf die vier Großbanken: 2.124,5 Mrd. €. <sup>5</sup> Dies entspricht rund 83% der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung des Jahres 2011. Insgesamt betrug die Bilanzsumme der MFIs fast das Dreieinhalbfache des Bruttoinlandsprodukt (BIP). 1989 belief sich der Vergleichswert für die sechs Großbanken lediglich auf 19,9% und das Geschäftsvolumen aller Banken auf rund das Doppelte des BIP. <sup>6</sup> Für diese Veränderung gibt es viele Ursachen, nicht zuletzt aber ist sie Ergebnis der *Finanzialisierung* von Wirtschaft und Gesellschaft und somit ein Phänomen der finanzmarktkapitalistischen Transformation, wie sie sich seit den 1980er Jahren, ausgehend von den USA und Großbritannien, nach 1990 aber verstärkt auch in Deutschland und Europa vollzieht.

---

<sup>4</sup> Deutsche Bundesbank: Monatsberichte 42. Jg. (1990) 12, S. 44\*f.; 63. Jg. (2011) 12, S. 24\*.

<sup>5</sup> Deutsche Bundesbank: Monatsberichte, 63. Jg. (2011) 12, S. 24\*.

<sup>6</sup> Deutsche Bundesbank: Monatsberichte 42. Jg. (1990) 12, S. 32\* und 69\*, eigene Berechnungen.

Charakteristisch für diesen Prozess ist eine beispiellose Zentralisation ökonomischer Macht bei wenigen Global Players, aber auch die Konzentration dieser Macht im Finanzsektor und die Vernetzung der Finanzindustrie mit dem Rest der Volkswirtschaft und der großen Politik.

Eine kürzlich erschienene Studie der ETH Zürich<sup>7</sup> erbrachte den Nachweis, dass die Welt heute von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Unternehmen beherrscht wird: Von 37 Millionen erfassten Unternehmen sind 43.000 international agierende Konzerne. Innerhalb dieser Gruppe sind es 1.318 Firmen (3,1%), die im Durchschnitt 20 andere Unternehmen und damit vier Fünftel des globalen Umsatzes kontrollieren. Davon verfügen 147 Konzerne über dermaßen viel Macht, dass sie faktisch die Weltwirtschaft kontrollieren. Bemerkenswert ist, dass die mächtigsten dieser Unternehmen *Finanzinstitute* sind. Ihr Anteil liegt bei 75 Prozent. Engt man die Analyse auf die 50 einflussreichsten Superunternehmen ein, so sind 49 davon Finanzkonzerne! Das heißt, „der Kreis der 50 mächtigsten Unternehmen ist ein fast exklusiver Club von Banken, Fondsgesellschaften und Versicherungen“<sup>8</sup>. An der Spitze stehen Firmen wie die britische *Barclays Bank*, die US-amerikanische *Capital Group* und der französische AXA-Versicherungskonzern. Die einzigen deutschen Unternehmen dieser Kategorie sind die *Deutsche Bank* und die *Allianz-AG*. Sie bekleiden die Ränge 12 und 28. Das einzige Nicht-Finanzunternehmen unter den 50 Großen ist die *China Petrochemical Group*. Von den klassischen Industrieunternehmen findet sich kein einziges in diesem Kreis.

Auf Grund der globalen Bedeutung der Finanzkonzerne und der internationalen Ausrichtung ihrer Geschäftstätigkeit ist es nicht verwunderlich, dass ihre Größe (Bilanzsumme) mitunter die Wirtschaftskraft ganzer Volkswirtschaften erreicht oder diese wie in Island, Irland, Großbritannien oder der Schweiz sogar übertrifft. Die Finanzindustrie erweist sich damit nicht nur für bestimmte Volkswirtschaften und für die Weltwirtschaft insgesamt als fundamental und wirtschaftlich bedeutsam. Von ihrer Leistungskraft und mehr noch ihrer Stabilität hängen inzwischen das Wohl und sogar, wie die jüngste Krise offenbart hat, die Existenz ganzer Staaten ab.

Ein zweiter Aspekt betrifft die Rolle der *Finanzmärkte* innerhalb des Wirtschaftsgeschehens. Hierauf soll im dritten Abschnitt ausführlicher eingegangen werden. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt: die volkswirtschaftliche Relevanz der Banken und Finanzinstitute hat sich in den vergangenen 200 Jahren gravierend verändert. Insgesamt ist eine enorme Bedeutungszunahme des Geldes und der Finanzsphäre zu konstatieren, welche sich in der wechselnden Begrifflichkeit – Handelskapitalismus, Industriekapitalismus, Finanzkapitalismus – widerspiegelt. Parallel dazu hat sich eine Verschiebung in der Hierarchie der Märkte und im Verhältnis zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft vollzogen, welche

---

<sup>7</sup> Vitali, S./Glattfelder, J.B./Battiston, S.: The network of global corporate control. arXiv preprint. 19. September 2011. Ms.

<sup>8</sup> Baumann, D./Schlandt, J.: 147 Firmen kontrollieren die Welt, in: Berliner Zeitung vom 25.10.2011, S. 9.

ebenfalls Eingang in die Begrifflichkeit gefunden hat: Von einer „Wirtschaftsgesellschaft“ spricht man erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts<sup>9</sup>, nachdem die Wirtschaft die Gesellschaft weitestgehend determiniert und beherrscht, von einer Dominanz der Geld- und Kreditwirtschaft ist seit Anfang des 20. Jahrhunderts<sup>10</sup> die Rede, von der Vorherrschaft der Finanzindustrie aber erst seit zwanzig bis dreißig Jahren. Während für erstere Prozesse die Termini „Kommodifizierung“, „Monetisierung“ und „Kommerzialisierung“ stehen, findet der aktuelle Vorgang im Begriff „Finanzialisierung“ seine zutreffende Charakterisierung.

Übereinstimmend mit diesen Prozessen haben sich im Verhältnis der Märkte gravierende Veränderungen vollzogen. Diese betreffen insbesondere den rapiden Bedeutungszuwachs der Finanzmärkte in Relation zu den Gütermärkten. Aber auch den relativen Bedeutungsverlust der Kreditbanken und der von ihnen kontrollierten Geld- und Kreditmärkte gegenüber den Kapitalmärkten (Börsen) während der beiden letzten Jahrzehnte. In der Gegenwart ist die Dominanz der Finanzmärkte gegenüber den anderen Märkten, aber auch gegenüber den staatlichen Institutionen, insbesondere den Finanzinstitutionen, offensichtlich. Die Banken partizipieren hieran nur, sofern sie als Akteure im Investmentgeschäft präsent sind und mit den mächtigen Fondsgesellschaften, Pensionsfonds usw. zu konkurrieren vermögen. Andernfalls sind sie eher zu den Verlierern dieser Transformation zu zählen.

Bezeichnend für den Umbau der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften in finanzkapitalistisch geprägte Wirtschaftsgesellschaften ist auch, dass die EZB innerhalb der Europäischen Union zunehmend Aufgaben wahrnimmt, die eigentlich in die Verantwortung der Staaten gehören (ähnliche Prozesse vollziehen sich auch in den USA) und dass einige Staaten nur noch überleben können, wenn sie von Finanzexperten regiert werden, zum Beispiel Griechenland und Italien.

### **Finanzinstitutionen und institutioneller Wandel**

Die Wirtschafts- und Finanzgeschichte zeichnet ein getreues Bild vom Aufstieg der Banken und Finanzinstitutionen im Laufe der Geschichte.<sup>11</sup> Auffällig ist dabei die enge Verbindung zwischen der Genesis und Reifung des Kapitalismus als Produktionsweise und dem Siegeszug der Geldwirtschaft. „Das Kapital kömmt zunächst aus der Zirkulation her, und zwar vom Geld als seinem Ausgangspunkt.“ Das Geld ist „der erste Begriff des Kapitals und die erste Erscheinungsform desselben, [...] die erste Form, worin das Kapital als solches erscheint.“<sup>12</sup> Die Entwicklung des Kapitalismus lässt sich folglich anhand der Geschichte des Geldes nachvollziehen. Will man begreifen, was der Kapitalismus ist, so muss man die-

---

<sup>9</sup> Vgl. Weber, M.: *Wirtschaft und Gesellschaft* [1922], Neu Isenburg 2005.

<sup>10</sup> Vgl. Keynes, J. M.: *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* [1936], Berlin 1983.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu M. North: *Das Geld und seine Geschichte*, München 1994; E. Kaemmel: *Finanzgeschichte*, Berlin 1966; W. Bagehot: *Lombard Street. A Description of the Money Market* [1873], Düsseldorf 1996; Marx, K.: *Das Kapital. Dritter Band* [1894], in: MEW, Bd. 25, Berlin 1969, 5. Abschnitt, S. 350-626.

<sup>12</sup> Marx, K.: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* [1857/58], in: MEW, Bd. 42, Berlin 1983, S. 178.

sen als „gesteigerte *Geldwirtschaft*“<sup>13</sup> verstehen. In der Entfaltung der Geldwirtschaft, ihrer Expansion und Vertiefung, in der Kommerzialisierung und Monetisierung des Wirtschaftslebens, dokumentiert sich die Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus.

Fristeten Geldwechsler, Geldhändler und Geldverleiher „in den Poren“ der alten Gesellschaften, in der Antike und im Mittelalter, noch ein vergleichsweise bescheidenes Dasein, so veränderte sich dies mit der Zunahme des Handels und der Ausbreitung des Geldverkehrs an der Schwelle zum bürgerlichen Zeitalter grundlegend<sup>14</sup>: Ausgehend von Oberitalien<sup>15</sup> gewinnt jetzt eine Wirtschaftsform an Bedeutung, welche auf der Verwertung von Kapital, der Kapitalakkumulation und der wirtschaftlichen Entwicklung, beruht und wofür Geld- und Kredit eine unerlässliche Voraussetzung bilden. „Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.“<sup>16</sup>

Im *Handelskapitalismus* des 16. bis 18. Jahrhunderts nahmen Banken und Börsen einen zentralen Platz ein, fanden Finanzinnovationen wie Wechsel, Banknoten, Giroverkehr, Diskont usw. rasche Verbreitung und setzte sich die Geldwirtschaft mehr und mehr durch. Ferdinand Braudel hebt in diesem Zusammenhang Florenz, Venedig und Mailand hervor, erwähnt aber auch die „unglaubliche Raffinesse der Genuesen in Finanzdingen“, welche das Jahrhundert zwischen 1550 und 1650 zum „Zeitalter der Genueser Bankiers“<sup>17</sup> werden lässt. Dieser maßgeblich vom Fernhandel und der Spekulation getragene Prozess hat sich als wesentlich erfolgreicher und zukunftssträchtiger erwiesen als das Arrangement einiger Geldhäuser mit feudalen Mächten. Es ist daher kein Zufall, wenn dieses mit dem Ruin ihrer Akteure endete (siehe die Geschichte der Fugger und Welser<sup>18</sup>), während jener zu Reichtum, Einfluss und Macht führte und zum historischen Aufstieg der Handelsnationen Holland und England.

Die eigentlich bedeutsame Zäsur bildete jedoch die *Industrialisierung*, welche im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein andauerte. Mit der „großen Industrie“ schuf sich das Kapital seine adäquate materielle Grundlage. Sie bildete die Voraussetzung für die „reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“. Erst dadurch wurde die kapitalistische Produktionsweise zur „allgemeinen, gesellschaftlich herrschenden Form des Produktionsprozesses“<sup>19</sup> und trat sie in ihr reifes Stadium ein. Zugleich mit der Industrie gelangte die Geldwirtschaft in Gestalt der *Kreditwirtschaft* zur vollen Blüte. Dies war neben der Ausdehnung der Warenproduktion und des Handels insbesondere der kapitalistischen Akkumulation geschuldet, der Notwendigkeit eines Kapitalvorschusses auf immer höherer Stufenleiter. Im Industriekapitalis-

---

<sup>13</sup> Plenge, M. E., Geleitwort zu: Das Herz der Weltwirtschaft. Die Lombardenstraße, Essen 1920, S. V.

<sup>14</sup> Vgl. Sombart, W.: Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911, S. 13ff.

<sup>15</sup> Vgl. Braudel, F.: Modell Italien 1450 – 1650, Berlin.

<sup>16</sup> Marx, K.: Das Kapital. Erster Band [4. Aufl. 1890], in: MEW, Bd. 23, Berlin 1969, S. 161.

<sup>17</sup> Braudel, F., a.a.O., 14.

<sup>18</sup> Vgl. Ogger, G.: Kauf dir einen Kaiser. Die Geschichte der Fugger, München 1978.

<sup>19</sup> Marx, K.: Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 533.

mus ist der Kredit der Produktion notwendig vorausgesetzt und das Bank- und Kreditwesen mithin eine unerlässliche Bedingung für die Produktion. Die wirtschaftliche Entwicklung erforderte die Konzentration und Zentralisation des Geldes bei den Banken und dessen Mobilisierung über den Kredit sowie die Ökonomisierung der Geldzirkulation, da diese Kosten verursacht, Zirkulationskosten, welche für das Kapital unproduktiv sind, „faux frais“<sup>20</sup>, und den Profit schmälern. All dies leistete das Bankwesen, sowohl die Aufbringung der enormen Finanzmittel für die Industrialisierung und den regelmäßigen Kapitalvorschuss als auch die Mobilisierung aller Ressourcen für die Kapitalverwertung, die Beschleunigung der Waren- wie der Geldzirkulation bei gleichzeitiger Minimierung der Zirkulationskosten. Die Erfindung der *Banknote* und der Einsatz von *Giralgeld* dienten ebenso diesem Zweck wie die *Demonetisierung des Goldes*, welche in Kontinentaleuropa 1914 zum Abschluss kam, die Einführung neuer Zahlungsinstrumente (Akkreditiv, Scheck usw.) und die Hervorbringung effizienzsteigernder Finanzinnovationen.

Der Kapitalismus des 19. Jahrhunderts war industriell geprägt. Die industriemäßige Produktion materieller Güter, vor allem von Produktionsgütern (der Abteilung I), bildete seine Basis. Die Konsumgüterproduktion (der Landwirtschaft wie der Industrie, Abteilung II) trat dahinter zurück, ebenso der Dienstleistungsbereich. Der klassische Kapitalismus war aber auch eine Geld- und Kreditwirtschaft, wobei die Banken gegenüber der Produktion eine dienstleistende Funktion inne hatten und der Kredit der Realisierung des Mehrprodukts und der Akkumulation von Kapital diente. Gegen Ende des Jahrhunderts kam es hier jedoch zu einschneidenden Veränderungen: Nach Überwindung der „großen Depression“ (1873 – 1893) gelang dem Kapital ein weltweiter Aufschwung.<sup>21</sup> Die Grundlage dafür bildete zum einen der Beginn der zweiten industriellen Revolution, der „elektrotechnischen Revolution“, zum anderen aber ein Wechsel in der Produktionsweise. In der Literatur wird dieser Prozess vor allem mit der Konzentration und Zentralisation des Kapitals, der Monopolisierung, erklärt. Nicht weniger bedeutsam jedoch war die gewachsene Rolle der Banken in jener Zeit, ihr verändertes Verhältnis zur Industrie.

Rudolf Hilferding prägte dafür, für die neue Erscheinungsform des Kapitalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts, den Begriff „Finanzkapital“<sup>22</sup>. Er sah in ihm „alle partiellen Kapitalformen zur Totalität vereinigt“<sup>23</sup>. Das Finanzkapital verkörpert das Zusammengehen von Industrie- und Bankkapital, zugleich aber auch die Konzentration und Zentralisation des Kapitals in wenigen Händen, also die Bildung großer, branchenübergreifender Konzerne unter der Vorherrschaft der Banken, der Finanzindustrie.

---

<sup>20</sup> Marx, K.: Das Kapital. Zweiter Band [2. Aufl. 1893], in: MEW Bd. 24, Berlin 1969, S. 138.

<sup>21</sup> Vgl. Spiethoff, A.: Die wirtschaftlichen Wechsellagen, Aufschwung – Krise – Stockung, Teil I, Tübingen/Zürich 1955, S. 114ff. und Schumpeter, J. A.: Konjunkturzyklen, Bd. 1, Göttingen 1961, S. 314ff.

<sup>22</sup> Hilferding, R.: Das Finanzkapital [1923], Berlin 1955. Die erste Auflage des Werkes erschien bereits 1910.

<sup>23</sup> Ebd., S. 350.

W. I. Lenin griff 1916 diesen Ansatz auf und definierte das Wesen des Finanzkapitals als „Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie“<sup>24</sup>. Zugleich aber betonte er die „neue Rolle“ und Dominanz der Banken innerhalb dieser Struktur, das „Übergewicht des Finanzkapitals über alle übrigen Formen des Kapitals“, was faktisch „die Vorherrschaft des Rentners und der Finanzoligarchie“ in Wirtschaft und Gesellschaft bedeutete.<sup>25</sup>

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass das Finanzkapital *als Geldkapital* in Erscheinung tritt und folglich auch dessen Bewegungsform  $G-G'$  besitzt. Dies markiert einen bedeutsamen Unterschied gegenüber dem Kapitalkreislauf, wie ihn Karl Marx mit den Formeln  $G-W...P...W'-G'$ ,  $P...W'-G'-W'...P$  und  $W'-G'-W...P...W'$  beschrieben hat, wobei er hinzufügte, dass der „wirkliche Kreislauf des industriellen Kapitals [...] nicht nur Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozess (ist)“, sondern immer die „Einheit aller seiner drei Kreisläufe“<sup>26</sup>. Dadurch fanden die jeweilige Spezifik und die Logik *aller drei* Kapitalformen – des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals – quasi gleichberechtigt Eingang in den Reproduktionsprozess des industriellen Kapitals.

Der Kreislauf des Finanzkapitals unterscheidet sich hiervon explizit, indem er einseitig der Logik des Geldkapitals und dessen Zirkulationsform  $G-G'$  folgt. Hilferding begründete dies damit, dass das Finanzkapital den Unternehmen „als Geldkapital“ zur Verfügung gestellt wird, und zwar „in den beiden Formen des Leihkapitals und des fiktiven Kapitals. [...] Die Vermittlung besorgen die Banken, die [...] dem Finanzkapital damit die Form von Bankkapital geben. Dieses Bankkapital wird immer mehr die bloße Form – Geldform – des wirklich fungierenden Kapitals [...]. Zugleich wird die Selbständigkeit des kommerziellen Kapitals immer mehr beseitigt, während die Trennung des Bankkapitals und des produktiven Kapitals im Finanzkapital aufgehoben wird.“<sup>27</sup> Indem die Banken im Wirtschaftsprozess als „Schaltstellen“ fungieren, Geld in Bankkapital transformieren und Kredite vergeben, erlischt jeder besondere Charakter des Kapitals und erscheint dieses im Finanzkapital als „einheitliche Macht“, welche „den Lebensprozess der Gesellschaft souverän beherrscht“.<sup>28</sup>

Lenin zog aus dieser Beobachtung den Schluss, dass mit den von Hilferding 1910 analysierten Veränderungen „der Wendepunkt vom alten zum neuen Kapitalismus“ eingetreten sei, „von der Herrschaft des Kapitals schlechthin“ zur „Herrschaft des Finanzkapitals“<sup>29</sup>. Ökonomisch markiert dieser Punkt die Transformation vom *Industriekapitalismus* der freien Konkurrenz zum *Finanzkapitalismus* der Monopole, Oligopole und transnationalen Konzerne. Die Begrifflichkeit weist da-

---

<sup>24</sup> Lenin, W. I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus [1917], in: Werke, Bd. 22, S. 230.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 224, 242.

<sup>26</sup> Marx, K.: Das Kapital. Zweiter Band, a.a.O., S. 107.

<sup>27</sup> Hilferding, R.: Das Finanzkapital, a.a.O., S. 350.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd., S. 229.

bei auf *das Neue* in der Wirtschaft hin, auf die veränderten Reproduktionsbedingungen und Marktformen, die sich wandelnde Akteursstruktur, die Machtverschiebung usw., nicht aber auf eine Umwälzung der Produktionsbasis. Dies ist richtig, denn die Basis des Finanzkapitalismus jener Zeit bildete nach wie vor die Großindustrie, wenn auch eine substanziell und strukturell inzwischen sichtlich veränderte, vom Finanzkapital gesteuerte und von *finanziellen* Verwertungsbedürfnissen abhängige Industrie. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, während des Krieges und in der Nachkriegszeit konnte das finanzkapitalistische Produktions- und Verwertungsregime insbesondere in Deutschland und in den USA beträchtliche ökonomische Erfolge verbuchen. Im Herbst 1929 geriet dieses System jedoch weltweit in eine tiefe Krise, deren Überwindung in Deutschland 1933, in den USA aber erst im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges, infolge des rüstungsbedingten Konjunkturaufschwungs gelang. Nachhaltiger jedoch hat hierzu der Übergang zu einem veränderten Produktions-, Konsum- und Regulationsmodell beigetragen, der in den USA mit dem *New Deal* unter Präsident Franklin D. Roosevelt<sup>30</sup> verknüpft war. In Europa wurde dieser Regimewechsel nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vollzogen.

In die Literatur figuriert dieses neue Modell unter dem Begriff „Fordismus“. Sein ökonomischer Kern besteht in der Teilhabe der Werktätigen am Produktivitätsfortschritt, also in der Kopplung der Lohn- und Konsumententwicklung an die Entwicklung der Arbeitsproduktivität.<sup>31</sup> Hinzu kommt ein gegenüber früher bedeutend größeres Engagement des Staates in sozialer Hinsicht, aber auch was die Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft anbetrifft. Theoretisch geht der Entwurf der neuen Wirtschaftsordnung u.a. auf John Maynard Keynes zurück.<sup>32</sup> Praktisch stellt er eine Konsequenz aus der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre dar. Keynes sah die entscheidende Schwäche des bisherigen Systems in einem systematischen Zurückbleiben der effektiven Nachfrage gegenüber der Produktion. Er favorisierte daher einen Lösungsansatz, der auf eine Stärkung der Nachfrage durch die größere Teilhabe der Arbeiter und ein umfangreicheres Engagement des Staates setzt.

Die Hochzeit des fordistischen „TeilhabeKapitalismus“ in Deutschland waren die 1950er und 1960er Jahre.<sup>33</sup> Mit der „großen Krise“ der 1970er Jahre, beginnend mit der Geld- und Währungskrise 1971/72 über die Rezession 1975 bis zur Öl-

---

<sup>30</sup> Vgl. Land, R.: Schumpeter und der New Deal (1933-1937), in: Berliner Debatte Initial, 20. Jg. (2009) 4, S. 49-61.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu Busch, U./Land, R.: TeilhabeKapitalismus – Fordistische Wirtschaftsentwicklung und Umbruch in Deutschland 1950 - 2009, in: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung. Zweiter Bericht, Wiesbaden 2012, S. 111-152.

<sup>32</sup> Keynes, J. M.: Allgemeine Theorie, a.a.O., S. 20ff. Vgl. auch die Veröffentlichung von Texten von Keynes im Anhang zu Reuter, N.: Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität, Marburg 2007, S. 123-164.

<sup>33</sup> Dies gilt für die Bundesrepublik Deutschland. Für die DDR trifft diese Aussage nur bedingt zu und dann eher für die 1960er und 1970er Jahre. Generell ist der reale Sozialismus als eine Variante des fordistischen Produktions- und Sozialmodells anzusehen (vgl. Busch, U.: Die DDR als staatssozialistische Variante des Fordismus, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 3/2009, S. 34-56).

und Rohstoffkrise 1976/80 und den nachfolgenden Prozessen von Inflation und Stagnation (Stagflation), scheiterte das keynesianische Modell einer fiskalischen Regulierung und Globalsteuerung. Zugleich erodierte das fordistische Produktions- und Sozialmodell eines auf Wirtschaftswachstum und sozialen Ausgleich angelegten Kapitalismus. Die Aufgabe des internationalen Regelwerks von Bretton-Woods 1972, die Freigabe der Wechselkurse 1973, die Praxis neomonetaristischer Geldpolitik seit 1974, der theoretische Bruch mit dem Keynesianismus und die Wende zum Neoliberalismus in Politik und Ideologie schufen neue Bedingungen für das Finanzkapital. Zuerst in Großbritannien (1979) und den USA (1980), schließlich auch in Deutschland (1982). Auf ökonomischem Gebiet bedeutete diese gesellschaftspolitische „Wende“ forcierte De-Regulierung, Re-Privatisierung, Ent-Staatlichung und Ent-Sozialisierung, aber auch eine durchgreifende *Finanzialisierung*. Auf diese Weise gelang es schließlich, der Stagflationsfalle zu entkommen, wieder Wachstum zu generieren, wirtschaftliche Dynamik, Stabilität und Wohlfahrtsgewinne. Diese aber kommen nunmehr, in der postfordistischen Gesellschaft, nur noch einem kleinen Teil der Bevölkerung zugute, während die Mehrheit leer ausgeht und ihre sozialen Besitzstände zunehmend gefährdet sieht. Einkommens- und Vermögenspolarisierung, Prekarisierung der Arbeitswelt usw. sind die Folgen. Parallel hierzu kommt es in der Wirtschaft zu strukturellen Veränderungen: die Industrie verliert an Gewicht, während der Dienstleistungssektor an Bedeutung gewinnt. Hinter dieser Strukturverschiebung verbirgt sich eine veränderte Wertschöpfungsstruktur: Kamen in der klassischen Industriegesellschaft 70 bis 80% des BIP aus der materiellen Produktion, so sinkt dieser Anteil jetzt auf 10 bis 25%, während rund drei Viertel der Wertschöpfung *immateriell*, im tertiären Sektor, erfolgen. Vor diesem Hintergrund muss auch der Beitrag der Finanzindustrie neu bewertet werden: In Großbritannien zum Beispiel trägt die Finanzindustrie heute zu mehr als 30% zum BIP bei, während der Beitrag der Industrie nur noch 11% beträgt. Demgegenüber ist Deutschland mit einem Anteil des Verarbeitenden Gewerbes an der Bruttowertschöpfung von rund 23% immer noch ein Industrieland. Der Anteil der Finanzindustrie wächst jedoch beständig.<sup>34</sup>

### **Funktionen der Finanzwirtschaft und funktionaler Wandel**

„Weitgehend unstrittig ist, dass der Finanzsektor in einer entwickelten Marktwirtschaft eine erhebliche gesamtwirtschaftliche Bedeutung hat.“<sup>35</sup> In der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie wird dies vor allem mit den Funktionen des Finanzsektors begründet. Diese reichen von der Sicherung der Geldzirkulation und der Kreditversorgung der Wirtschaft über die Vermittlung der gesamtwirtschaftlichen Reproduktion bis hin zur Bereitstellung wichtiger Infrastrukturlei-

---

<sup>34</sup> Der direkte Anteil der Kredit- und Versicherungswirtschaft an der Bruttowertschöpfung wird lediglich mit 4-5% ausgewiesen (2009: 4,3%). Da hier im Wesentlichen aber nur die Zinseinnahmen erfasst werden, nicht jedoch die kapitalmarktbezogenen Einnahmen und Erträge aus Dienstleistungen, liegt der tatsächliche Beitrag deutlich höher (vgl. AG Alternative Wirtschaftspolitik: Memorandum 2011, Köln 2011, S. 204ff.).

<sup>35</sup> Ebenda, S. 204.

stungen und der Entwicklung innovativer Finanzprodukte. Das Funktionsspektrum der Finanzwirtschaft umfasst damit gleichermaßen Aufgaben einer effizienten Allokation und Sicherung volkswirtschaftlicher Effizienz wie der tertiären Wertschöpfung und der wirtschaftlichen Entwicklung. Im Einzelnen ließe sich dies jeweils spezifizieren. Beschränken wir die Analyse auf die monetären Finanzinstitute, so sind folgende Funktionen hervorzuheben:

- Kreditvergabe und sekundäre Geld- und Kreditschöpfung,
- Konzentration der Ersparnisse von Nichtbanken, deren Verwaltung und Anlage;
- Abwicklung des baren und unbaren Zahlungsverkehrs;
- Realisierung des produzierten Mehrprodukts mittels Kreditexpansion;
- Ermöglichung wirtschaftlichen Wachstums und erweiterter Reproduktion;
- Losgrößentransformation (Ausgleich zwischen Kreditangebot und -nachfrage);
- Fristentransformation (temporaler Ausgleich zwischen Geldanlagen und Krediten);
- Risikotransformation (zwischen Sparern und Kreditnehmern);
- Dienstleistungserbringung (Leasing-, Factoring-, Broking-, Consultinggeschäft);
- Investment (Wertpapieremission und -handel).

Zusammengefasst sind es vor allem zwei Aspekte, worauf sich die volkswirtschaftliche Relevanz der Banken gründet, *erstens* die Kreditemission und Geldschöpfung, ohne die der Kapitalkreislauf als Reproduktion auf *erweiterter* Stufenleiter überhaupt nicht möglich wäre. Und *zweitens* die Minimierung der gesamtwirtschaftlichen Transaktionskosten. Beides dient der Innovationsfähigkeit und Entwicklung der Wirtschaft und ist damit für die kapitalistische Produktionsweise existenziell.<sup>36</sup> Hieraus erklärt sich die Systemrelevanz des Bankensektors im Allgemeinen und bestimmter Kredit- und Großbanken im Besonderen.<sup>37</sup>

Für den gesunden Menschenverstand, der sich gern an überlebten Mustern früherer Zeiten orientiert, scheint es ausgemacht, dass die Produktion und der Verbrauch materieller Güter das zentrale Anliegen der Ökonomie ist, während Geld und Finanzen hier lediglich eine „dienende Rolle“ zu spielen haben. Man kann niemandem verbieten, so zu denken und entsprechende politische Forderungen nach einer strikten Bindung der „Geld- und Finanzkreisläufe“ an „reale materielle Wirtschaftsbewegungen“ und deren „quantitativer Begrenzung“ durch diese sowie einer „Zurücksetzung“ des Finanzsektors „zum Dienstleister“ zu vertreten<sup>38</sup>; an der Realität und den Herausforderungen unserer Zeit geht eine solche Sicht jedoch vorbei. Dies betrifft auch die Forderung linker Politiker nach einer „Neu-

---

<sup>36</sup> Vgl. Schumpeter, J.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung [4. Aufl. 1934], Berlin 1997, S. 140ff.; Binswanger, H. C.: Die Wachstumsspirale, Marburg 2006; Binswanger, H. C./Flotow, P. v. (Hrsg.): Geld & Wachstum. Zu Philosophie und Praxis des Geldes, Stuttgart/Wien 1994.

<sup>37</sup> Dies wird durch die Größe der Banken, gemessen an ihrer Bilanzsumme im Verhältnis zum gesamtwirtschaftlichen BIP, unterstrichen: Deutsche Bank 76,9%, Commerzbank: 30,4%, Hypo Real Estate: 13,2% (2010).

<sup>38</sup> Matthes, H.: Eine vorläufige Bilanz der Finanzkrise, in: Rosa-Luxemburg-Stiftung: Standpunkte Nr. 20/2011, S. 11.

ordnung des Bankwesens“, in deren Zentrum „eine Rückbesinnung hinsichtlich der ökonomischen Kernfunktionen des Bankensektors“ stehen soll. In der Hauptsache bedeutet dies, „den Finanzsektor wieder auf die Rolle eines Dienstleisters für die Gesamtwirtschaft zurückzustutzen“, das heißt, auf seine Funktion als Vermittler eines „kostengünstigen Zahlungsverkehrs“, als Unterhalter von „Kapitalsammelstellen“ für Sparer und als Finanzier von „Investitionen der Unternehmen und des Staates“. <sup>39</sup> Dafür aber bräuchte man keine multifunktional arbeitenden und global agierenden Kreditinstitute. Das könnten auch die Sparkassen und die Volks- und Raiffeisenbanken.

In der Aussage differenzierter, in der Zielstellung aber ähnlich, argumentiert Sahra Wagenknecht, indem sie eine „erhebliche Schrumpfung des Finanzsektors“ fordert. <sup>40</sup> Dafür sollen nicht nur die „Zockerinstrumente“ beseitigt, sondern auch die sekundäre Geldschöpfung abgeschafft, die „Geldmaschine im Keller“ also stillgelegt werden. „Das gesamte Finanzsystem würde so kleiner, biederer, unspektakulärer, aber es bestünde eine reale Chance, dass es seine eigentliche Aufgabe wieder wahrnimmt.“ Und „die Aufgabe einer Bank sind: „Ersparnisse einsammeln und Kredite vergeben“ <sup>41</sup>, mehr nicht! – Verknüpft man diese Forderungen mit der Vorstellung „regionaler Kreisläufe“ als Basis volkswirtschaftlicher Reproduktion und bindet zudem die Kreditvergabe der Banken an deren „Eigenkapitalausstattung“, wie Matthes dies vorschwebt <sup>42</sup>, so wären dadurch, falls es zu einer Realisierung dieser romantischen Utopie käme, nicht nur die parasitären Auswüchse der Finanzindustrie beseitigt, sondern die Grundlagen wirtschaftlicher Entwicklung und kreditinduzierter Dynamik gleich mit. Es ist hier nicht der Platz, dies argumentativ auszuführen, es soll deshalb auf entsprechende Literatur verwiesen werden: Von D. Ricardo und K. Marx über J. A. Schumpeter, C. Menger, J. M. Keynes, L. A. Hahn, N. Kaldor, F. Haberler, I. Fisher, M. Kalecky, H. P. Minsky und andere bis hin zu J. Tobin, J. A. Kregel, R. Dornbusch, W. Gebauer, C. A. E. Goodhart, F. A. Lutz, H. Riese, H. Herr, O. Steiger usw. erstreckt sich das Spektrum wissenschaftlicher Nachweisführung, warum die relative Verselbständigung der Geld-, Kreditschöpfungs- und Finanzprozesse eine notwendige *Voraussetzung* für ökonomische Prosperität und Entwicklung ist und dass die Funktion der Banken, Finanzmärkte etc. im modernen Kapitalismus durchaus eine *produktive* ist. <sup>43</sup> Dass dies nicht uneingeschränkt gilt, es hier vielmehr zu dramatischen Fehlentwicklungen und Krisen kommen kann, welche durch geeignete Reformen des Finanzsystems und einen Umbau der Finanzarchitektur überwunden werden müssen, liegt auf der Hand. Diese Probleme können jedoch

---

<sup>39</sup> Troost, A.: Die Vergesellschaftung der Banken konkret denken, in: Neues Deutschland, 27.09.2010, S.10.

<sup>40</sup> Wagenknecht, S.: Freiheit statt Kapitalismus, Frankfurt am Main 2011, S. 250.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 232.

<sup>42</sup> Matthes, H., a.a.O., S. 11.

<sup>43</sup> Vgl. hierzu auch Land, R.: Zur Unterscheidung von Wirtschaftswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung, in: Thomas, M. (Hg.): Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen, Münster u.a. 2011, S. 99-138 sowie Busch, Ulrike: Theorie der Geldschöpfung durch Banken: Zur Bedeutung der Annahme einer exogenen oder endogenen Geldbasis (DA), J. W. Goethe Universität, Frankfurt am Main 2002.

grundsätzlich nur *auf zwei Wegen* behoben werden: entweder durch radikale, aber *auf dem Erreichten aufbauende* und dieses demokratisch gestaltende *Reformen* oder durch einen Systembruch, einen Wechsel der Wirtschaftsordnung, wodurch „das Geldkapital ganz fort(fällt), also auch die Verkleidungen der Transaktionen, die durch es“ bedingt sind<sup>44</sup>, und wodurch die Banken, Versicherungen usw., die Finanzindustrie überhaupt, überflüssig werden würden. Die oben zitierten Ansätze einer „Zurücksetzung“ und „Schrumpfung“ des Finanzsektors jedoch stellen den untauglichen Versuch einer historischen Kehrtwende dar, einer Rückkehr in vorfinanzkapitalistische Zeiten. Eine solche retrograde „Zeitreise“ aber wird nicht stattfinden, denn die Entwicklung geht vorwärts. Der Appell wird daher ebenso verhallen wie einst die Forderung „Zurück zur Natur“ von J. J. Rousseau.

Mit dem Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und der Ablösung des fordistisch geprägten Teilhabekapitalismus durch den neoliberal verfassten Finanzmarktkapitalismus haben sich in Wirtschaft und Gesellschaft gravierende Veränderungen vollzogen, denen eine wissenschaftliche Analyse gerecht werden muss. Dazu gehört es, anzuerkennen, dass es unterschiedliche Märkte gibt und diese sich in einem hierarchischen Verhältnis befinden, das sich im Zeitverlauf verändert. So kommt im Industriekapitalismus dem *Gütermarkt*, insbesondere dem Markt für Investitionsgüter, eine zentrale Stellung zu. Die anderen Märkte sind diesem unter- bzw. nachgeordnet, was impliziert, dass selbst dann, wenn sie der Güterproduktion vorausgesetzt sind, wie beim Kreditmarkt der Fall, sie nicht die Logik des Gesamtprozesses bestimmen, sondern der Gütermarkt. Diese Konstellation verändert sich jedoch mit dem Übergang zum Finanzkapitalismus. Jetzt sind es nämlich die *Finanzmärkte*, wo darüber entschieden wird, was auf den anderen Märkten, den Gütermärkten und dem Arbeitsmarkt, passiert. Das heißt, die Akteure auf den Finanzmärkten, die Großaktionäre, Vermögenseigner, Spekulanten usw., entscheiden hierüber und beherrschen dadurch Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Logik dabei ist gegenwärtig, vereinfacht ausgedrückt, folgende: Gütermärkte, Arbeitsmarkt, Geldmarkt und Kapitalmärkte (Vermögensmärkte) befinden sich in funktionaler Abhängigkeit von- und in bestimmter Relation zueinander. Innerhalb der Markthierarchie verfügen die Kapitalmärkte über eine dominante Position. Ihr bestimmendes Kalkül besteht in der maximalen Verwertung von Vermögenswerten. Dies gilt für Produktivkapital wie für Finanzkapital. Da mit dem Übergang zum Finanzkapitalismus das Geldkapital aber den Ton angibt<sup>45</sup>, erlangt nunmehr dessen Verwertungslogik (G-G') Priorität und entscheidet über die Verwertung des Gesamtkapitals. Dies zeigt sich unter anderem in der Übertragung des Renditeanspruchs des Geldkapitals auf die Gesamtwirtschaft. Die Vermittlung dieses Zusammenhangs erfolgt über den Kreditmarkt: Die Kreditnachfrage der Unternehmen stellt eine Funktion ihrer Investitionstätigkeit dar. Liegt der erwartete Gewinn über dem Zins, so steigt die Kreditaufnahme, liegt er

---

<sup>44</sup> Marx, K.: Das Kapital. Zweiter Band, a.a.O., S. 316.

<sup>45</sup> Vgl. Keynes, J. M.: Allgemeine Theorie ..., a.a.O., S. 206.

darunter, so fällt sie. Das Kreditangebot seitens der Banken und der Geldvermögensbesitzer hängt ebenfalls vom *Zins* ab, welcher damit zur entscheidenden Steuerungsgröße nicht nur für die Investitionstätigkeit, sondern für die Wirtschaft insgesamt wird. Dies unterscheidet den Finanzkapitalismus vom Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, wo der Zins „nichts als ein Teil des Profits“, den der fungierende Kapitalist an den Geldverleiher zahlt, war.<sup>46</sup> Die zinsabhängige Investitionsnachfrage als „Ausfluss der Bedingungen des Vermögensmarktes“ bestimmt sodann das Geschehen auf dem Gütermarkt und wird dadurch zum „Scharnier zwischen Vermögens- und Gütermarkt“<sup>47</sup>. Die Konsumnachfrage – als nächstes Glied in der Ableitungskette – ist der Investitionsnachfrage nachgeordnet, da erst infolge getätigter Investitionen Einkommen generiert werden, aus welchen sich der Konsum speist. Die Arbeitsnachfrage schließlich hängt vom Produktionsvolumen ab und damit vom Gütermarkt. Das Angebot an Arbeit erklärt sich vor allem aus der Bevölkerungsentwicklung.

Das Ergebnis dieser Konstellation ist eine eindeutige Hierarchie der Märkte mit dem Vermögens- bzw. Finanzmarkt an der Spitze und dem Arbeitsmarkt am Ende. Unter Einbeziehung des Geldmarktes und weiterer Faktoren lässt sich hieraus ein formales Modell einer Marktkonstellation ableiten, wie es für den Finanzkapitalismus zutreffend ist. Berücksichtigt man zudem, welche Entwicklung die Wirtschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte genommen hat, so sind dem bisherigen Erklärungsmuster noch einige weitere Bestimmungsmomente hinzuzufügen: so zum Beispiel die Ausdehnung der Kreditbeziehungen über den Unternehmenssektor hinaus (Staat, private Haushalte), die Zunahme der Verschuldungsintensität auf breiter Front und in immer neuen Formen, die globale Dimension, welche die Gläubiger-Schuldner-Beziehungen inzwischen annehmen, zum Beispiel durch Verbriefung usw. Mit den finanzwirtschaftlichen Innovationen, der Unzahl neuer, immer komplexerer Finanzprodukte, den kaum noch übersehbaren Vernetzungen, Abhängigkeiten und Verschlingungen der Kreditbeziehungen sind die Risiken monetärer Aktivitäten explosionsartig gestiegen. Die dem Kapitalismus ohnehin systemimmanente *Unsicherheit* und *Ungewissheit*, die sich insbesondere in der Unsicherheit langfristiger Geldvorschüsse für Investitionen manifestiert, erhält durch die inhärente Instabilität des Finanzsystems und dessen Dominanz im Gesamtsystem der Volkswirtschaft eine *völlig neue*, den gegenwärtigen Finanzmarktkapitalismus prägende, Qualität. Hyman P. Minsky machte dafür vor allem die „endogene Instabilität“ der ausufernden Kreditbeziehungen verantwortlich<sup>48</sup>, andere Ökonomen verweisen dagegen auf die gewachsene „Gier“ der Akteure am Finanzmarkt oder das „Schneeballsystem“ globaler Finanztransaktionen. Die Grundlage für die zunehmende Instabilität bildet aber bereits die marktmäßigen Vermittlung der Reproduktion der Gesellschaft in einer unregulierten und nur dem Kalkül der Gewinnmaximierung unterworfenen Geldwirtschaft. Je mehr die

---

<sup>46</sup> Marx, K.: Das Kapital. Dritter Band, a.a.O., S. 383

<sup>47</sup> Herr, H.: Geld, Kredit und ökonomische Dynamik in marktvermittelten Ökonomien – die Vision einer Geldwirtschaft, München 1988, S.121.

<sup>48</sup> Vgl. Minsky, H.: John Maynard Keynes, New York 1975, S. 130.

Wirtschaft von der Finanzindustrie beherrscht wird, finanzialisiert ist, umso stärker übertragen sich deren spezifische Unsicherheit und Instabilität auf die Gesamtwirtschaft. Die Politik entwickelt Strategien, damit umzugehen<sup>49</sup>, hat dem aber kaum etwas entgegenzusetzen. Ihr Anspruch, gegenüber der Wirtschaft so etwas wie ein Primat zu besitzen, wurde im Finanzmarktkapitalismus weitgehend „paralysiert“<sup>50</sup>.

### **Finanzmarktkapitalismus – Versuch einer Klassifizierung**

Das Wirtschaftsregime, das sich seit den 1980er Jahren in den USA, in Europa und in anderen Teilen der Welt etabliert hat, wird heute übereinstimmend als Finanzmarktkapitalismus bezeichnet. Es stellt eine Variante des seit Beginn des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Finanzkapitalismus dar und ist durch die Dominanz der *Finanzindustrie* in Wirtschaft und Gesellschaft charakterisiert. Weitere Bestimmungsmerkmale sind eine postindustrielle, von Dienstleistungen dominierte, Wirtschaftsstruktur, die Regulation der gesellschaftlichen Reproduktion über *Marktbeziehungen* und eine vorrangig am *Kapitalmarkt* und weniger direkt über Bankkredite erfolgende Finanzierung von Wirtschaft und Staat.

Im Vergleich zum traditionellen Finanzkapitalismus der 1910er und 1920er Jahre, aber auch gegenüber dem staatlich regulierten Wohlfahrtskapitalismus der fordistischen Ära, verkörpert das gegenwärtige System ein eigenständiges Modell. Seine Durchsetzung markiert eine neue Stufe in der Evolution der kapitalistischen Formation, lässt zugleich aber auch Anzeichen einer ökonomischen, politischen und kulturellen Erosion erkennen.

Wichtige Impulse für die finanzmarktkapitalistische Entwicklung gingen von der Veränderung einer institutionellen Konfiguration aus, von der Ersetzung des *Kredits* als einem Vertrag zwischen Bank und Unternehmen durch die *Aktie* als Hauptfinanzierungsinstrument des Unternehmenssektors. Damit erfuhren die Finanzmärkte (Börsen) eine enorme Aufwertung. Ihre Funktionsweise wurde bestimmend für den Verwertungsprozess sowie für die wirtschaftliche wie gesellschaftliche Regulation. Dies hatte gravierende Auswirkungen auf die Akteure und deren Interessenlagen: Waren bisher die Kreditbanken und die Manager in den Produktionsunternehmen die zentralen Akteure im Wirtschaftsleben und bestimmten deren Ziele einer langfristig-stabilen Kapitalakkumulation ihr Handeln, so geben jetzt die Kapitaleigner, die Aktionäre, die Richtung vor, insbesondere die institutionellen Anleger, die Investment- und Pensionsfonds. Da diese international aufgestellt sind, erhält das Wirtschaftsgeschehen von vornherein eine auf den Weltmarkt bezogene Ausrichtung. Zentrales Kontrollinstrument sind die Eigentumsrechte der Aktionäre, welche sich bei ihren Entscheidungen vor allem von kurzfristigen Renditeerwartungen und von den Analysen internationaler Rating-Agenturen leiten lassen. Dem entspricht der *Shareholder-Value* als „Steu-

---

<sup>49</sup> Vgl. Böhle, F./Busch, S. (Hrsg.): Management von Ungewissheit, Bielefeld 2012 (im Erscheinen).

<sup>50</sup> Bruns, T.: Die Welt ist aus den Fugen, in: perspektive 21, Heft 50, November 2011, S. 43.

rungsprinzip“<sup>51</sup>. Zugleich trägt diese Entwicklung der Globalisierung Rechnung, indem sie die *Entnationalisierung* des Kapitals sowie der Kapitalverwertung und -akkumulation vorantreibt.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal betrifft die Rolle, den Einfluss und die Machtbefugnisse des Staates und der nationalen Finanzpolitik im e. S. Mit dem Übergang zum globalen Finanzmarktkapitalismus agieren die Staaten zunehmend defensiv. Lediglich im Krisenfall greifen sie als „Helfer in der Not“ massiv in den Wirtschaftsablauf ein. Ihr Engagement dient dann vor allem der Aufrechterhaltung der finanzkapitalistischen Ordnung, der Sicherung der Funktionsfähigkeit systemrelevanter Banken, der sozialen Befriedung der Bevölkerung und der Sozialisierung der Kosten der Krisenbewältigung. In der Folge steigt die Staatsverschuldung massiv an, wodurch der Spielraum der Finanzpolitik spürbar eingeengt wird. Durch eine Reduzierung der Staatsausgaben, erzwungenes Sparen und Maßnahmen zur Begrenzung des Schuldenanstiegs („Schuldenbremse“) wird der Boden für eine dauerhafte Austeritätspolitik bereitet.<sup>52</sup> Kontrastierend dazu realisiert die Finanzbranche unvermindert Maximalgewinne und forciert die Umverteilung des Volkseinkommens zu Gunsten der Kapitaleigner.

Unter dem Regime flexibler Wechselkurse als wesentlicher Funktionsbedingung für globale Devisen- und Finanzmärkte, der Liberalisierung des Güter-, Personen- und Kapitalverkehrs, der Emission immer neuer Finanzprodukte (Derivate, Optionen, Swaps, Futures usw.) und der Verbriefung von Forderungen und Verbindlichkeiten erfolgte ein Umbau des Finanzmechanismus, wodurch den nationalstaatlichen Steuerungsaktivitäten und dem finanzpolitischen Instrumentarium nach und nach der Boden entzogen wurde. Während die Machtpositionen der Kreditbanken, der staatlichen Finanzaufsicht und des Fiskus geschwächt wurden, erlangten die Akteure an den Finanzmärkten, insbesondere die großen und global operierenden Kapitalgesellschaften, institutionellen Anleger und Rating-Agenturen immer mehr Macht. Dies wird auch quantitativ evident, indem die Finanzvolumina, die von diesen Akteuren bewegt und kontrolliert werden, den Umfang der Budgets mittelgroßer Staaten übersteigen und die Gewinne der Finanzbranche die Gewinne anderer Branchen weit übertreffen.<sup>53</sup>

Im Lichte des Varieties-of-Capitalism-Ansatzes erscheint der finanzmarktkapitalistische Umbau als *Übergang* von einer „koordinierten“ zu einer „liberalen“ Marktökonomie.<sup>54</sup> Dies scheint aus heutiger Sicht jedoch, nachdem das ganze Ausmaß dieser Transformation sichtbar geworden ist, zu kurz gegriffen. Zum einen, weil

---

<sup>51</sup> Dörre, K./Brinkmann, U.: Finanzmarkt-Kapitalismus: Triebkraft eines flexiblen Produktionsmodells?, in: Windolf, P. (Hrsg.): Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 45, Wiesbaden 2005, S. 86f.

<sup>52</sup> Vgl. Busch, U.: Sparpolitik und Krisenmanagement, in: Berliner Debatte Initial, Heft 2/2011, S. 14-29.

<sup>53</sup> Es erhöhte sich auch der Anteil der Gewinne der Finanzbranche an den Gewinnen der Gesamtwirtschaft. In den USA steig er von 16% 1973 auf über 40% im Jahr 2007 (vgl. Peukert, H.: Die große Finanzmarktkrise, Marburg 2010, S. 64).

<sup>54</sup> Vgl. Hall, P./Soskice, D.: Varieties of Capitalism, Oxford 2001.

der finanzmarktorientierte Umbau keineswegs nur das Regulationsregime betrifft, sondern fundamentale Determinanten der Wirtschaftsordnung. Zum anderen, weil mit dieser Transformation eine Bedeutungsverschiebung zwischen Wirtschaft und Staat sowie zwischen Finanzwirtschaft und Realwirtschaft verbunden ist, die sich nicht auf die Finanzsphäre, und auch nicht auf die Wirtschaft allein, beschränkt, sondern letztlich die *gesamte* Gesellschaft betrifft. Da das finanzmarktkapitalistische System trotz periodisch auftretender Finanz- und Wirtschaftskrisen seit drei Jahrzehnten funktioniert und die Aussichten auf einen Systemwechsel in diesem Zeitraum keineswegs gewachsen sind, muss es als eine historisch relativ stabile Erscheinung gewertet werden. Es handelt sich hierbei also weder um ein bloßes „Spielcasino“ noch um ein „Kettenbrief-Unternehmen“ oder „Kartenhaus“<sup>55</sup>, auch wenn bestimmte Züge dieser Art ihm durchaus eigen sind, sondern um ein Wirtschaftssystem, das durch die Dominanz der Finanzsphäre im Reproduktionsprozess und die Herrschaft der Finanzindustrie geprägt ist. Bestimmte „Verrücktheiten des Geldes“ (Marx) und eine Finanzlogik, worin die Spekulation zum „Normalfall finanzökonomischer Transaktion“<sup>56</sup> geworden ist, gehören zwangsläufig dazu.

Versteht man unter Kapitalismus „eine bestimmte Art und Weise, das Verhältnis zwischen ökonomischen Prozessen, Sozialordnung und Regierungstechnologien nach den Mechanismen der Kapitalreproduktion zu organisieren“<sup>57</sup>, wie Joseph Vogl schreibt, so ist der Finanzmarktkapitalismus als dasjenige System zu begreifen, wo diese Organisation *gemäß den Mechanismen der Finanzmärkte und unter der Hegemonie der Finanzindustrie* erfolgt. Dadurch verschieben sich für die Gesamtproduktion der Gesellschaft entscheidende Prozesse von der Realosphäre in die Finanzsphäre und es kommt zu entsprechenden politischen, ökonomischen und sozialen Umbrüchen, wovon die Einkommensströme, mehr aber noch die Vermögen, tangiert werden. So ist der Übergang zum finanzmarktkapitalistischen Akkumulationsregime mit massiven Vermögensumschichtungen und einer strukturellen Neuordnung der betrieblichen und privaten Vermögen verbunden. Dabei spielen spekulative Verwertungsprozesse, aber auch enorme Vermögensentwertungen und -verluste, wie sie früher nur durch Kriege und Naturkatastrophen ausgelöst wurden, eine beachtenswerte Rolle.

Als Pendant zu den Geldvermögen türmen sich enorme Schuldenberge auf, werden riesige Volumina an Krediten ausgereicht und verschulden sich Staaten, private Haushalte und Unternehmen in bisher unvorstellbarem Ausmaß. Im Verlauf der jüngsten Krise nahmen beide Prozesse, die Konzentration nominaler Vermögen und die Anhäufung von Schulden, völlig neue, bisher unbekannte Dimensionen an. Zugleich aber wird es immer schwieriger, wirkliche Werte von fiktiven Größen zu unterscheiden und das wahre Ausmaß der Gewinne und Verluste zu

---

<sup>55</sup> Vgl. Wagenknecht, S.: Freiheit..., a.a.O., S. 80; N. Roubini/S. Mihm: Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft, München 2011, S. 59ff.; Eichhorn, W./Sollte, D.: Das Kartenhaus des Weltfinanzsystems, Bonn 2010.

<sup>56</sup> Vogl, J.: Das Gespenst des Kapitals, Zürich, 2010/11, S. 95.

<sup>57</sup> Ebd., S. 131

bestimmen. So handelt es sich zum Beispiel bei den als „Kosten“ der Finanzmarktkrise 2007/09 apostrophierten Verlusten, Wertberichtigungen und Abschreibungen in Billionenhöhe vor allem um eine Entwertung von *fiktivem* Kapital. Die „echten“ Vermögensverluste der Aktionäre, Sparer und Steuerzahler sind dagegen deutlich geringer und werden zudem kaum realisiert, sondern in die Zukunft verschoben, mit unklaren Folgen für die Geldwertstabilität und das ökonomische Gleichgewicht der Volkswirtschaften in der Welt.

Das finanzmarktkapitalistische System ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass das durchschnittliche Wirtschaftswachstum und die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung nicht mehr ausreichen, um alle Zinsforderungen, das heißt die Ansprüche der Gläubiger resp. Geldkapitalbesitzer, zu befriedigen. Die Folge ist eine strukturelle Verschiebung bei den Primäreinkommen und eine kapitalmarktinduzierte Redistribution der Einkommen und Vermögen: Der Anteil der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögensbesitz wächst, während der Anteil der Arbeitseinkommen am Volkseinkommen sinkt. Diese Umverteilungspolitik wird durch den Umbau des Sozialstaates, faktisch dessen Rückbau, ergänzt. Parallel dazu vollzieht sich die beschleunigte Akkumulation von Geldkapital, auch in fiktiver Form, während die realen Investitionen stagnieren. Auf diese Weise entsteht ein *circulus viciosus*, welcher zu sinkenden Investitionsquoten und niedrigen Wachstumsraten auf der einen Seite und einer auf eine kleine Schicht konzentrierten Geldakkumulation auf der anderen Seite führt. Im Extremfall mündet diese Entwicklung in eine Deflationsspirale, welche die Welt in einen Abgrund stürzen könnte.

Im politischen Diskurs stößt der finanzmarktdominierte Kapitalismus auf immer heftigeren Unmut. Davon zeugt die weltweite *occupy*-Bewegung 2011 ebenso wie die Kritik alternativer Ökonomen, welche in diesem System eine Deformation der sozialstaatlich ausbalancierten Wachstums- und Wohlfahrtsgesellschaft der 1960er und 1970er Jahre erblicken, einen „Spekulations- und Kasinokapitalismus“<sup>58</sup>, worin die Finanzsphäre von der Realsphäre „entkoppelt“ ist<sup>59</sup>, wo Billionen US-Dollar als „vagabundierendes Kapital“ auf der Suche nach einer rendite-trächtigen Anlage unablässig um den Globus jagen<sup>60</sup> und die Finanzindustrie die Gesellschaft „in Geiselhaft“ hält<sup>61</sup>. Die verheerenden Folgen der jüngsten Finanzkrise scheinen den Kritikern Recht zu geben. Selbst hochrangige Akteure der Finanzindustrie wie der frühere IWF-Chef Horst Köhler und der Hedgefonds-Manager George Soros warnen inzwischen vor den „Monstern“ der Finanzmärkte und sehen im Finanzkapitalismus ein „ungeheuerliches System“, welches sich „von den ethischen Grundlagen des Wirtschaftens verabschiedet“ hat.<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> Hickel, R.: Die Krise des Spekulationskapitalismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/2007, S. 1157-1161.

<sup>59</sup> Zinn, K. G.: Jenseits der Marktmythen, Hamburg 1997, S. 93.

<sup>60</sup> Bischoff, J.: Zukunft des Finanzmarkt-Kapitalismus, Hamburg 2006, S. 7.

<sup>61</sup> Wagenknecht, S.: Freiheit ..., a.a.O., S. 166.

<sup>62</sup> Der Spiegel, 13.10.2008, S. 28, 39f.

Nichtsdestotrotz muss der Finanzmarktkapitalismus als eine „Antwort“ auf die Stagflationskrise der 1970er Jahre begriffen werden. Vielleicht hat es bessere Antworten gegeben; diese haben sich aber nicht durchgesetzt. Als postfordistische Variante kapitalistischer Reproduktion unterscheidet sich der Finanzmarktkapitalismus *historisch* vom Produktions- und Sozialmodell des Fordismus. Eine Rückkehr zu diesem scheint ausgeschlossen. Das gegenwärtige Finanzregime besitzt neben offensichtlichen Irrationalitäten und Deformationserscheinungen aber auch Züge einer neuen (geld-)wirtschaftlichen Rationalität. Diese kontrastieren jedoch mit seiner Blindheit gegenüber den langfristigen Lebensinteressen der Menschheit, gegenüber nachhaltigen Produktionszielen und sozialer Gerechtigkeit. Hierin zeigt sich die *Ambivalenz des Kapitalismus* im Allgemeinen und des *Finanzmarktkapitalismus* im Besonderen. Die damit verbundenen Gefahren zu bannen, die Chancen und Potenziale der Finanzmärkte für die Lösung der Zukunftsaufgaben aber zu nutzen, ist eine Herausforderung der Gegenwart. Inwieweit es gelingt, das Finanzkapital und die Finanzmärkte für die Bewältigung der großen, vor der Menschheit stehenden Zukunftsaufgaben (Energiewende, Bevölkerungsentwicklung, Ressourcenverknappung usw.) fruchtbar zu machen, ist jedoch fraglich. Auf jeden Fall bedarf es dazu mehr als einer bloßen Reduzierung der „Defekte“ des gegenwärtigen Systems durch Konventionen und institutionelle Arrangements. Notwendig wären darüber hinaus eine globale Regulierung und institutionell abgesicherte demokratische Kontrolle der Finanzmärkte, eine Beschränkung der Spekulation (insbesondere mit Rohstoffen und Lebensmitteln) sowie eine strikte Einbindung der Finanzakteure in den Ordnungsrahmen der Weltwirtschaft.

---

Zuerst erschienen in: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Standpunkte Nr. 3/2012, Berlin, S. 1-10.